

Virtuoser Strahlemann

Innerhalb kürzester Zeit hat er es geschafft, vom unbekannten chinesischen Musikstudenten in Amerika zum jungen Virtuosen mit Telarc-Exklusiv-Vertrag und weltweiten Konzertverpflichtungen aufzusteigen. Wie hat **Lang Lang** das gemacht? Christian Wildhagen fragte nach.

Nomen est omen“, wussten schon die Römer. Aber auf den chinesischen Pianisten Lang Lang trifft dieses Sprichwort in derart frappierender Weise zu, dass man schon wieder staunt. „Lang Lang“ bedeutet nämlich so viel wie „glänzender Mensch“; salopper könnte man wohl auch mit „Strahlemann“ übersetzen. Und das ist der 19-Jährige wirklich. Selten hat ein junges Talent in so spektakulärer Weise von sich reden gemacht wie Lang: Vom „Neuen Horowitz“ war da des Öfteren zu lesen, und manche Kritiker bemühten in ihrem sprachlosen Erstaunen Vergleiche mit Klaviergrößen wie Rachmaninoff, Cziffra oder Volodos, um die überwältigende Wirkung dieses außergewöhnlichen Virtuosen zu umschreiben.

Von solch elementarer Kraft ist freilich zunächst wenig zu spüren, wenn man dem sehr jugendhaften, eher schwächlichen Chinesen im Alltag – sozusagen fern der Tastatur – begegnet. Ich treffe Lang Lang unmittelbar im Anschluss an eine Probe in der Hamburger Musikhalle. Gemeinsam mit dem NDR-Sinfonieorchester und dessen Chefdirigent Christoph Eschenbach hat er soeben Tschaikowskys erstes Klavierkonzert absolviert – nicht unbedingt ein Stück, das man als Solist wegsteckt, als sei es eine Sonate von Haydn. Doch bei Lang Lang ist von Erschöpfung oder Anspannung nichts zu

Foto: Christopher Jacobs



merken: Freundlich und aufgeschlossen hört er sich die Fragen an und erzählt mit innerer Begeisterung die Geschichten, die Künstler in solchen Fällen gern erzählen – weil sie so eindrucksvoll sind und gleichzeitig manch Persönliches verraten. Zum Beispiel, wie er vor gut fünf Jahren aus seiner Heimatstadt, der Millionenmetropole Shen Yang, aufbrach, um erst die Neue und dann die Alte Welt zu erobern – in der völlig richtigen Überlegung, dass er in China auf absehbare Zeit lediglich ein Pianist unter vielen bleiben würde. Doch Lang, der so ziemlich jeden denkbaren

Wettbewerb in der Volksrepublik gewonnen hat, fühlte sehr genau, dass er das Zeug hatte zu Höherem. Deshalb wechselte er 1997, nach einer Ausbildung am Konservatorium von Peking, an das renommierte Curtis Institute of Music in Philadelphia, wo er seither von dessen Leiter Gary Graffman unterrichtet wird.

Die nächste Episode seiner Erfolgsgeschichte spielt zwei Jahre später. Bei einem Vorspiel für Christoph Eschenbach, das ursprünglich auf 20 Minuten angesetzt ist, nimmt Lang den Dirigenten derart für sich ein, dass man von Mozart zu Brahms,

von Brahms zu Chopin und vom Hundertsten ins Tausendste kommt und Eschenbach um ein Haar seine Probe versäumt. Endlich, nach rund zwei Stunden, fragt der Maestro, nun restlos begeistert, welches Klavierkonzert sich Lang für einen gemeinsamen Auftritt wünsche. Der zögert nicht lange und wählt das Paradestück schlechthin, mit dem auch Jewgenij Kissin einst Furore machte – Tschaikowskys b-Moll-Konzert. Für April 2002 werden daraufhin Termine und eine Tournee mit dem NDR-Sinfonieorchester vereinbart. Doch schon wenig später klingelt mitten in der Nacht das Telefon: Beim Ravinia Festival hat André Watts in letzter Minute abgesagt. Ob Lang sich in der Lage sehe, ohne viel Vorbereitung bei einer Gala des Chicago Symphony Orchestra unter Eschenbach einzuspringen? Mit – Sie ahnen es – dem ersten Satz aus dem Tschaikowsky-Konzert? Wieder zögert der Chinese nicht und nimmt die Herausforderung an – mit so triumphalem Erfolg, dass die Chicago Tribune in ihrer Kritik unumwunden vom „größten und aufregendsten Tastentalent“ der letzten Dekaden schwärmt.

Aufregend sei sein Auftritt bei jenem vierstündigen Gala-Konzert zu Ehren von Isaac Stern in der Tat gewesen: „Das war der spannendste Moment meiner bisherigen Karriere“, gibt Lang zu. Und schließlich musiziert man nicht jeden Tag neben etablierten Größen wie Midori, Leon Fleisher, Alicia de Larrocha und den obersten Zehn der internationalen Sängerschaft. Nach dem Ende der Gala ist Lang Lang jedenfalls noch immer so beflügelt, dass er seine staunenden Künstlerkollegen bis tief in die Nacht mit einer Stegreif-Aufführung der gesamten Goldberg-Variationen von Bach unterhält ...

Solche liebenswerten Exzesse überraschen bei dem jungen Virtuosen freilich wenig. Ständig sind seine schmalen, durchtrainierten Hände in Bewegung, unterstreichen seine Worte oder trommeln unbewusst auf dem Tisch des Künstlerzimmers; beim Reden hält es ihn manchmal kaum auf dem Sofa. Und diese überschäumende Lebendigkeit verlässt ihn auch auf dem Podium nicht – ja, sie scheint dort recht eigentlich hervorzubrechen. Mit Elan und einer urwüchsigen Freude am Spielen stürzt er sich in die tracktesten Passagen, getreu dem Motto: je mehr Töne, desto besser. Wie ein

Sturmwind fegt das Energiebündel dann über die Tasten, weder beunruhigt durch technische Schwierigkeiten noch durch interpretatorische Zweifel; vielmehr strahlt er eine schlafwandlerische und scheinbar unbekümmerte Sicherheit aus, die Gedanken an Lampenfieber gar nicht erst aufkommen lässt.

Vielleicht aber ist dies gar nicht so überraschend bei einem Pianisten, der mit gerade drei Jahren den ersten Unterricht erhielt, mit fünf den ersten Preis gewann und seither nahezu ununterbrochen Klavier gespielt und Konzerte gegeben hat. Lang Lang – Jahrgang 1982 – hegt denn auch eine ungewöhnlich unverkrampfte Einstellung zum Thema „Wunderkind“. Ja, natürlich sei er eins gewesen, sagt er sogar nicht ohne Stolz – den Hautgott, den dieses oft zu Marketing-Zwecken missbrauchte Wort für manche angenommen hat, kann und will er nicht verstehen. Dennoch schickt er eilig hinterher, inzwischen fühle er sich ohnehin mehr als seriöser Künstler. Ganz ähnlich hält er es mit dem Begriff „Virtuose“: Auch dies ist für ihn ein Ehrentitel, den er mit Überzeugung annimmt, wenn er weniger den dressierten Klavier-Artisten meint als den souveränen Herrscher im Reich der weißen und schwarzen Tasten. Obwohl selbst ohne eigene schöpferische Ambitionen,

„Virtuose“ ist für ihn ein Ehrentitel

sieht Lang sein Ideal folglich eher bei den komponierenden Virtuosen wie Chopin, Liszt, Rachmaninoff oder Scriabin.

Werke der beiden Letzteren sind auch auf Langs jüngst veröffentlichter zweiter CD zu hören: Rachmaninoff mit seinem ebenso berühmten wie berühmigten dritten Klavierkonzert und Scriabin, gleichsam als Zugabe, mit seinen visionären Etüden (siehe FF 7/02, S. 74). Langs erstes Solorecital mit Werken von Haydn, Brahms, Rachmaninoff, Tschaikowsky und Balakirew wurde zuvor bei seinem Debüt in der Carnegie Hall am 26. April 2001 aufgezeichnet. Auf beiden CDs ist ein Künstler im Vollbesitz aller nachschöpferischen Möglichkeiten zu erleben, unverbogen in seiner ursprünglichen, geradezu elementaren Musikalität, durchaus bereits auf der Suche nach eigenstän-

CD-Tipps

Haydn, Sonate Hob. XVI: 31; **Rachmaninoff**, Sonate Nr. 2; **Brahms**, 6 Klavierstücke op. 118; **Tschaikowsky**, Dumka op. 59, Nocturne op. 19 Nr. 4; **Balakirev**, Islamey
Telarc/in-akustik CD 80524
Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3; **Scriabin**, Etüden (Auswahl); St. Petersburger Philharmoniker, Temirkanov
Telarc/in-akustik CD 80582
(siehe auch S. 93)



digen Lesarten. So empfand er bei seinem Solorecital etwa Haydns E-Dur-Sonate, verglichen mit Rachmaninoffs Konzert oder dessen zweiter Klaviersonate, durchaus als ebenbürtige, wenn nicht sogar als die größere Herausforderung, zumindest was Fragen des Anschlags, der Artikulation und Sinnggebung jeder einzelnen Note betrifft. Dass dabei manches vorerst noch antrainiert oder geschickt abgelauscht wirkt, fällt bei einem 19-Jährigen sicherlich nur wenig ins Gewicht. Und Lang Lang hat auch in dieser Frage eine sehr gesunde Einstellung: „Natürlich kann man mit knapp zwanzig noch nicht so tiefsinnig spielen wie mit fünfzig. Tragisch wird es erst, wenn ein Pianist auch im Alter keine neuen Erkenntnisse über die Musik gewonnen hat.“

Diese Gefahr besteht bei ihm, sofern man Lang seine Chance zur Entwicklung lässt, sicher nicht. Im Gegenteil: Aus dem pianistischen „Strahlmann“ wird dann – das darf man prophezeien – sehr bald schon ein ausgereifter und in jeder Hinsicht überragender Künstler geworden sein. ■

Termine

beim Schleswig-Holstein Musik Festival

26.8. Hasselburg, Scheune: Schubert (vierhändig mit Christoph Eschenbach)
31.8. Kiel, Ostseehalle: Turina, Rapsodia Sinfónica (mit dem NDR-Sinfonieorchester unter Christoph Eschenbach)
Karten unter bestellung@shmf.de und unter Fax 0431/5704747